

beziehungswweise

NOVEMBER 2013

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- 1 STUDIE** Getrennt leben und eine intime Beziehung führen – Bilokale Paarbeziehungen in Deutschland
- 5 SERIE** Wussten Sie, dass ... es in Deutschland einen Rechtsanspruch auf Betreuungsplätze ab dem 1. Geburtstag gibt?

- 6 STUDIE** MiniKIM – Kleinkinder und Medien
- 8 SERVICE** **termine:** 8. Fachtagung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie
29. Spielefest
buch: Familientraditionen und Familienkulturen

STUDIE

Getrennt leben und eine intime Beziehung führen

Bilokale Paarbeziehungen in Deutschland

VON JÜRGEN DORBRITZ UND ROBERT NADERI

Wenn über Paare mit einer getrennten Haushaltsführung gesprochen oder geforscht wird, trifft man oft auf den Begriff des „Living Apart Together“ (LAT). Der Begriff für diese Art des Zusammen-Getrennt-Lebens ist 1973 in einem niederländischen Film mit dem Titel „Frank & Eva. Living Apart Together“ geprägt worden. Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten zu dem Thema sind in den 1980er Jahren entstanden. Darin sind auch die definitorischen Grundlagen des LAT als Beziehungsform mit einer getrennten Haushaltsführung geschaffen worden. Ohne den LAT-Begriff aufzugeben, ist es dennoch sinnvoll, eine andere Bezeichnung zu wählen. Nach einem Vorschlag von Johannes Huinink und Dirk Konietzka (2007: 31) wird der Oberbegriff „bilokale Paarbeziehung“ (BP) verwendet. Das ist darin begründet, dass der Begriff Living Apart Together zwar für einen Großteil der bilokalen Paarbeziehungen, aber nicht für alle charakteristisch ist. Als LAT werden nachfolgend nur noch die Paare bezeichnet, die eine Nahbeziehung führen, den Haushalt des Partners relativ schnell erreichen können und häufig Face-to-Face-Kontakte haben. Die Betonung liegt in diesem Fall auf dem „Together“. Davon

zu unterscheiden sind die Paare, deren Haushalte weiter voneinander entfernt sind und die seltener Face-to-Face-Kontakte haben. Für diese Gruppe wurde der Begriff „Long Distance Relationship“ (LDR) gewählt. Hier steht nicht mehr nur das „Together“ im Vordergrund, da die Paare sowohl als Paar als auch als Single agieren. Beide Lebensformen besitzen einen eigenständigen Charakter und sollten daher auch analytisch getrennt behandelt werden. Das Unterscheidungsmerkmal ist die Zeit, die üblicherweise gebraucht wird, um zum Haushalt des Partners zu gelangen. Wird dafür weniger als 2 Stunden benötigt, hat man es mit einer LAT zu tun, wer länger braucht, wird dem LDR zugerechnet.

Auch die generelle Definition der BP hat sich mit der Intensivierung der Forschung gewandelt und ist um weitere Merkmale ergänzt worden. Es wirkt nicht mehr nur die getrennte Haushaltsführung konstituierend, sondern auch die Dauer der



pairfam – Das Beziehungs- und Familienpanel

Beziehung und das Bekenntnis zueinander. In den familiensoziologischen Untersuchungen wird häufig angenommen, dass getrennt lebende Paare erst dann eine BP führen, wenn die Beziehung mindestens ein Jahr Bestand hatte. Das Bekenntnis zueinander wird daran festgemacht, ob eine sexuelle Beziehung besteht, ob gesagt wurde, dass man sich liebt, ob die BP von anderen als Paar wahrgenommen wird, oder, ob man den Partner den Eltern oder dem Freundeskreis vorgestellt hat (Haskey 2005: 36).

Keine exklusive Lebensform mehr!

Lange Zeit galten die bilokalen Paarbeziehungen als eine exklusive Lebensform, die lediglich unter Künstlern oder Personen eine weitere Verbreitung gefunden hatte, „die sich bewusst abseits der bürgerlichen Normen bewegten“ (Zeitschrift Brigitte 2008). Heute kommen sie fast so häufig wie nichteheliche Lebensgemeinschaften vor und sind in nahezu allen sozialen Schichten anzutreffen. Ein Überblick über die Verteilung kann anhand der Daten des Generations and Gender Survey gegeben werden, über den man sich auf der Homepage des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (www.bib-demografie.de) informieren kann. Danach beträgt der Anteil der bilokalen Paarbeziehungen in der Altersgruppe von 18 bis 79 Jahren 7,3%. Der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist mit 8,1% nur unwesentlich höher. Dominierend in der Struktur der Lebensformen sind die Ehen (56,4%) und die Alleinlebenden (28,2%). Altersspezifisch betrachtet stellt sich die Situation sehr differenziert dar. Das betrifft die Häufigkeit des Vorkommens ebenso wie den Charakter der Paarbeziehung. Bei den unter 30-Jährigen sind die bilokalen Paarbeziehungen mit einem Anteil von 20% die zweithäufigste Lebensform. Dies verwundert nicht, da nahezu jede Beziehung in Form einer bilokalen Paarbeziehung beginnt. In dem hohen Anteil kommt zum Ausdruck, dass getrenntes Wohnen in der Kennenlernphase und der Zeit der frühen Beziehungsentwicklung die typische Erscheinungsform einer Partnerschaft ist. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der BP an den Lebensformen ab und beträgt in der Altersgruppe 30 bis 49 Jahre nur noch 6,9%. In dieser Altersphase dominiert eindeutig das verheiratete Zusammenleben. In der Gruppe 50 Jahre und älter erhöht sich der Anteil wieder etwas auf 9,8%. Bilokale Paarbeziehungen sind dann die Lebensform, in der bewusst Partnerschaft auf Distanz gelebt wird.

Die Mehrheit der bilokalen Paarbeziehungen besteht aus den Living-Apart-Together-Beziehungen. Der Anteil der LDR bleibt aber über die

verschiedenen Altersjahre konstant. In den jüngeren Lebensjahren führen häufig getrennte Ausbildungsorte zum Entstehen der LDR. Später sind es dann Zwänge des Arbeitsmarktes, also die Schwierigkeiten, zwei adäquate Arbeitsplätze in der Nähe einer gemeinsamen Wohnung zu finden, die das Entstehen der LDR begünstigen. Diese LDR sind dann meist unfreiwillig und werden durch einen Zusammenzug aufgelöst, sobald sich die Chance dazu bietet.

Warum so viele bilokale Paarbeziehungen?

Die Ausbreitung der Lebensform bilokale Paarbeziehung ist im Kontext zweier zentraler Elemente des sozialen Wandels zu sehen – der Individualisierung der Lebensformen und den wachsenden Mobilitätsanforderungen. Die bilokalen Paarbeziehungen sind die Lebensform, in der sich Intimität und Unabhängigkeit ideal vereinbaren lassen, wodurch die typischen Probleme vermieden werden, die ein Zusammenwohnen mit sich bringt (Peukert 2008: 79). So streiten Partner in bilokalen Paarbeziehungen deutlich seltener über die Verteilung der Hausarbeit, Geldfragen und die Erziehung der Kinder. Dafür gibt es häufiger Auseinandersetzungen darüber, wie die kostbare gemeinsame Zeit genutzt wird oder wie die Beziehungen zu Freunden zu gestalten ist. Die BP sind aus dieser Sicht die Lebensform, in der Emotionalität auf Abstand mit Freiräumen für die Partner gelebt wird. Es ist eine stärker individualisierte Art der privaten Lebensführung mit einer besonderen Art der Interpretation der Geschlechterrollen und dem Umgang mit Kindern. Sie basiert auf Freiwilligkeit und erfährt dadurch einen eigenständigen Charakter.

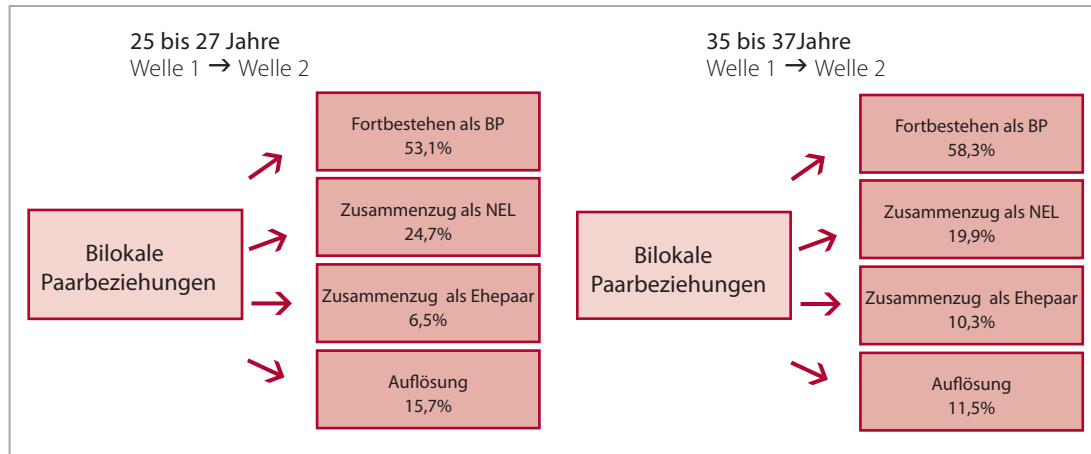
Daneben sind es die gewachsenen Mobilitätsanforderungen und Karrierebestrebungen, die das Leben in getrennten Haushalten befördern oder gar erzwingen. Das Privatleben wird an die beruflichen Anforderungen (v.a. Mobilität) angepasst. Zudem besteht in diesen Fällen oft das Problem, zwei Arbeitsplätze in der gleichen Region zu finden. Aber auch der Partnermarkt hat sich durch die Möglichkeiten des Internets verändert, so dass heute die Chance viel größer geworden ist, dass Partnerschaften bereits als LDR beginnen.

Partner in bilokalen

Paarbeziehungen sind nicht einsam

Partner in bilokalen Paarbeziehungen sehen sich relativ häufig. Das trifft aber auf die LAT weitaus häufiger als auf die LDR zu. Betrachtet man die Kontakthäufigkeiten insgesamt, dann zeigt sich, dass die eindeutige Mehrheit aller bilokalen Paarbeziehungen (71%) täglich bis mehrmals in der Woche

Abbildung 1: Entwicklung bilokaler Paarbeziehungen von Welle 1 zu Welle 2 nach Altersgruppen (in %)



Datenquelle: pairfam Welle 1 und Welle 2, eigene Berechnungen

NEL = nicht eheliche Lebensgemeinschaften; BP = bilokale Paarbeziehungen

Kontakt hat. Bei den LAT-Partnerschaften sind es sogar 80,6%, während dies nur auf 5,4% der LDR zutrifft. Dies ist natürlich durch die langen bzw. für LAT kürzeren Strecken begründet. LDR-Paare begegnen sich größtenteils einmal in der Woche bzw. mehrmals im Monat (53,3%) oder auch nur mehrmals im Jahr bzw. einmal im Monat (35,9%). Sie sind danach zum größten Teil Wochenendpendler. Wird das strengere Kriterium der gegenseitigen Übernachtungen angelegt, dann zeigt sich nach den Ergebnissen des Familienpanels pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics/www.pairfam.de), dass 29,8% der Paare fast jede Nacht bzw. vier bis fünf Nächte pro Woche gemeinsam verbringen. Diese Aussagen können aus methodischen Gründen aber nur für die Altersjahre 25 bis 27 und 35 bis 37 Jahre getroffen werden. Es besteht ein sehr starker Zusammenhang zur Entfernung zwischen den Wohnungen. 71,7% der Paare benötigen dafür weniger als eine Stunde. In dieser Gruppe sind es 24,8%, die wenigstens vier bis fünf Nächte pro Woche gemeinsam verbringen. 16,2% benötigen mehr als zwei Stunden. Der Anteil derjenigen, die häufig gemeinsam übernachten, beträgt dann nur noch 3,1%.

Instabil und kurzlebig

Bilokale Paarbeziehungen gelten als enorm instabil und sind im Durchschnitt von relativ kurzer Dauer. Dies wurde ebenfalls über einen Vergleich zwischen der ersten und zweiten Welle des Familienpanels pairfam untersucht. Generell können bilokale Paarbeziehungen ihren Zustand auf vier Wegen verändern. Sie können als BP fortbestehen, sie können durch einen Zusammenzug zu einem Ehepaar oder einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft werden, oder sie können sich auflösen.

Abbildung 1 zeigt, wie sich der Status zwischen den zwei Panelwellen mit einem Zeitabstand von etwa

einem Jahr verändert hat. Etwas mehr als die Hälfte, 53,1% (Altersgruppe 25 bis 27 Jahre) bzw. 58,3% (Altersgruppe 35 bis 37 Jahre) sind als bilokale Paarbeziehung bestehen geblieben. Bei mehr als 40% hat sich der Status geändert. Dies ist Beleg für die hohe Dynamik dieser Lebensform. Der am häufigsten vorkommende Wechsel ist der Übergang in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft (24,7 bzw. 19,9%) gefolgt vom Zusammenzug als Ehepaar (6,5 bzw. 10,3%). Die Auflösungsquote ist mit 15,7 bzw. 11,5% innerhalb eines Jahres beachtlich hoch. Die BP in der älteren Gruppe zeigen sich etwas stabiler. Ihr Beziehungsstatus ist häufiger unverändert geblieben und sie haben sich seltener aufgelöst. Es zeigt sich, dass die bilokalen Paarbeziehungen in der älteren Gruppe häufiger als bewusst konzipiertes Lebensmodell angelegt sind, während sie bei den Jüngeren eher ein Modell am Anfang der Partnerfindungsphase sind.

Nach anderen Untersuchungen, etwa mit dem Sozio-ökonomischen Panel, wurde eine 50%ige Trennungswahrscheinlichkeit innerhalb von 6 Jahren ermittelt (Asendorpf 2008: 762). Als Ursachen der hohen Instabilität wird in der Literatur auf drei Faktoren hingewiesen. Erstens sind BP und vor allem die LAT die Lebensformen Jüngerer, die sich noch in einer Entscheidungs- oder Findungsphase befinden, in der auch die Partnerwahl noch nicht abgeschlossen ist (Peukert 2008: 82). In diesem Zusammenhang wird auch darauf verwiesen, dass im jüngeren Lebensalter entstehende Beziehungen aufgrund fehlender Verfestigungsschritte instabiler sind. Zweitens wird das Fehlen von Kindern als bindendes Element genannt. Drittens ist das Leben in getrennten Haushalten mit einer größeren Unabhängigkeit im Lebensstil verknüpft, es entsteht ein niedrigeres „Commitment“, wodurch Trennungen begünstigt werden. Zu beachten ist auch, da ohnehin bereits

die autoren

Dr. Jürgen Dorbritz und Robert Naderi sind wissenschaftliche Mitarbeiter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden.

www.bib.bund.de

zwei Haushalte bestehen, dass eine Trennung ohne die Auflösung eines gemeinsamen Haushalts möglich und damit leichter zu bewältigen ist. Ein Indiz für die höhere Instabilität ist auch, dass in bilokalen Paarbeziehungen häufiger als in nichtehelichen Lebensgemeinschaften oder in Ehen an eine Trennung gedacht oder diese vorgeschlagen wurde.

Freiwillig oder unfreiwillig

Bei der Frage, ob die Lebensform freiwillig oder unfreiwillig gewählt wurde, ist die Unterscheidung in LAT und LDR von großer Bedeutung. Das LAT ist zu einem großen Teil (59,3%) von einem oder beiden Partnern gewollt. Die LDR sind dagegen in 78,3% der Fälle durch die äußeren Umstände erzwungen. Diejenigen, die gewünscht in einer LAT leben, geben die Wahrung der Unabhängigkeit als wichtigsten Grund an. Relativ wichtig war auch noch der Grund, „Ich bin noch nicht soweit, um mit meinem Partner zusammenzuziehen“. „Es handelt sich um Paarbeziehungen mit einer emotionalen und räumlichen Distanz, die durch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber allzu großer Nähe und einer erhöhten Achtsamkeit gegenüber möglichen unerwünschten Beeinflussungen durch den Partner geprägt sind“ (Schneider 2009: 679). Freiwillige LDR-Beziehungen sind eher selten. Wenn die Umstände zu einem getrennten Wohnen zwingen, dann werden in erster Linie berufliche Gründe dafür genannt. Je größer die Distanzen zwischen den beiden Haushalten sind, umso häufiger sind berufliche Gründe Ursache für die getrennte Haushaltsführung.

Zusammenzugs- und Heiratsabsichten

Gefragt nach der Zusammenzugsabsicht (in pairfam) innerhalb der nächsten zwölf Monate wird altersspezifisch sehr unterschiedlich geantwortet. Bei den jüngeren Befragten ist die Mehrheit von 52,3% für einen Zusammenzug. Hier wird die BP verstärkt als Vorstufe für einen gemeinsamen Haushalt angesehen. 24,5% sind gegen den Zusammenzug und bei 17,4% herrscht Uneinigkeit. Bei den Älteren fällt die übereinstimmende Zusammenzugsabsicht mit 38,6% viel niedriger aus. Dafür beträgt die gemeinsame Auffassung, nicht zusammenziehen zu wollen, 32,9%. Auch an dieser Stelle zeigt sich, dass in einem späteren Lebensabschnitt bilokale Paarbeziehungen häufiger auf Dauer angelegt werden.

Werden die Partner in bilokalen Paarbeziehungen mit denen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften hinsichtlich der Heiratsabsichten verglichen, dann zeigt sich, dass bei der überwiegenden Mehrheit der BP Eheschließungen nicht geplant sind. Nur 13,5% gaben an, in den nächsten zwölf Monaten heiraten zu wollen. Bei den nichtehelichen

Lebensgemeinschaften waren es 38,5%. Kürzere Distanzen zwischen den Wohnorten, ein höherer Institutionalierungsgrad oder hohe Anteile gemeinsamer Übernachtungen erhöhen die Zusammenzugs- oder Heiratschancen.

Kinderwunsch

In den bilokalen Paarbeziehungen ist die Zahl der durchschnittlich gewünschten Kinder deutlich niedriger als in anderen Lebensformen. Einen starken Einfluss auf den Kinderwunsch hat neben geringer ausgeprägten familien- und kinderorientierten Werthaltungen, Selbstverwirklichungsstreben, Wohlstandsorientierungen und Zukunftserwartungen auch die Partnersituation (Ruckdeschel 2004: 378). Neben den Singles haben Frauen und Männer in bilokalen Paarbeziehungen den geringsten Kinderwunsch. Sie möchten im Durchschnitt nur 1,34 Kinder haben, während der Kinderwunsch bei Verheirateten 2,02 erreicht. Auffällig ist die hohe gewünschte Kinderlosigkeit von 34,5%. Von den Männern in einer BP möchten sogar 40,4% keine Kinder haben. Sieht man auf die Gründe, die gegen Kinder sprechen, zeigen die Antworten der Personen in bilokalen Paarbeziehungen einige Besonderheiten. Wichtiger als bei den anderen Lebensformen sind die Gründe eingestuft worden, „Ein Kind würde mich zu sehr an den Partner binden“, „Ich könnte das Leben nicht mehr so genießen wie bisher“ und „Ich würde dann weniger Zeit für den Partner haben“ (GGs-Ergebnis). ■

Literatur

- Asendorpf, Jens B. (2008): Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 60. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2008, S. 749-764.
- Haskey, John (2005): Living arrangements in contemporary Britain: Having a Partner who usually lives elsewhere and Living Apart Together (LAT). *Population Trends* 122, S. 35-45.
- Huinink, Johannes; Konietzka, Dirk (2007): *Familiensoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/New York: Campus.
- Peuckert, Rüdiger (2008): *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ruckdeschel, Kerstin (2004): Determinanten des Kinderwunsches in Deutschland. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 3-4/2004, 29
- Schneider, Norbert F. (2009): Distanzbeziehungen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 677-693.
- Zeitschrift Brigitte (2008): *Beziehungen auf Distanz: Lieber nicht zusammenziehen*. www.brigitte.de/liebe-sex/partnerschaft/beziehung-zusammenziehen-living-apart-together.

Die in diesem Beitrag vorgestellten Ergebnisse sind in folgenden Beiträgen erstveröffentlicht:

- Dorbritz, Jürgen (2009): Bilokale Paarbeziehungen – die Bedeutung und Vielfalt einer Lebensform. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 34, 1-2, S. 31-56.
- Dorbritz, Jürgen; Naderi, Robert (2012): Stabilität bilokaler Paarbeziehungen – Rahmenbedingungen und Entwicklungspfade. In: *Comparative Population Studies*, 37, 3-4, S. 393-428.

Kontakt: juergen.dorbritz@bib.bund.de

Wussten Sie, dass ...

... es in Deutschland einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem 1. Geburtstag gibt?

VON SONJA DÖERFLER

Seit 2008 wird in Deutschland der Ausbau von Kinderbetreuung für unter Dreijährige mit dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) vorangetrieben. Darin ist vorgesehen, dass bis 2013 im Bundesdurchschnitt für 35 Prozent der unter Dreijährigen Betreuungsplätze zur Verfügung stehen sollen. Diese Quote basiert einerseits auf dem Barcelona-Ziel¹ und andererseits auf einer Bedarfsanalyse, die vom Deutschen Institut für Jugendforschung durchgeführt wurde (DJI 2012: 9). Damit soll 2013 eine Bedarfsdeckung im Sinne eines Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder von ein bis drei Jahren gewährleistet sein. Der Rechtsanspruch wurde mit dem 1. August 2013 eingeführt.

Kinderbetreuung und deren Finanzierung ist in Deutschland grundsätzlich Sache der Länder und Gemeinden. Für die Erfüllung des Rechtsanspruchs stellte der Bund allerdings von 2008 bis 2014 rund 2,6 Milliarden Euro zur Verfügung; davon holten die Länder bislang rund 1,9 Milliarden ab. Insgesamt wurden für den Betreuungsausbau 12 Milliarden Euro kalkuliert.

Mit den Mitteln wurden zusätzliche Plätze in Kindergärten, Krippen sowie bei Tageseltern geschaffen. Außerdem sollen ab 2015 dauerhaft jährlich Bundesmittel ausgeschüttet werden, um die Finanzierung des laufenden Betriebs zu unterstützen. Weiterhin verantwortlich für den Bau und Betrieb der Kinderbetreuung sind Länder und Gemeinden (www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/kinderbetreuung.html).

Tageseltern spielen bei dem Ausbau eine zentrale Rolle, wobei deren Qualifizierung und Festanstellung vom Bund gezielt gefördert wird. Rund ein Viertel der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren sollen bis Ende 2013 in dieser Betreuungsform bereitstehen (Hüsken 2011: 20). Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Programmen zur Sprachförderung und Integration in spezifischen Problemregionen.

Das Kinderförderungsgesetz hatte große Wirkung hinsichtlich seiner Zielsetzung: 2008 lag der Anteil der unter Dreijährigen, die entweder in einer Kindertagesstätte oder bei Tageseltern betreut wurden, im bundesdeutschen Durchschnitt bei 15,3%. Die neuesten Zahlen vom März 2013 zeigen einen Anstieg der Betreuungsquote um 14 Prozentpunkte auf 29,3%. Damit hat sich die Betreuungsquote beinahe verdoppelt und liegt nur noch knapp unter der Zielsetzung von 35% für Ende 2013 sowie bereits nahe am Barcelona-Ziel für 2010. Dabei zeigen sich nach wie vor große Unterschiede zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern, wo die Betreuungsquote von 19,9% in Bremen bis 57,7% in Mecklenburg-Vorpommern variiert. ■

Tabelle: Entwicklung der Betreuungsquoten für unter Dreijährige in den deutschen Bundesländern (2008 – 2013)

Bundesland	2008	2013	Veränderung in %
Baden-Württemberg	11,5	24,9	13,4
Bayern	11,7	24,8	13,1
Berlin	36,8	43,7	6,9
Brandenburg	38,9	53,6	14,7
Bremen	10,6	23,2	12,6
Hamburg	18,1	38,4	20,3
Hessen	11,6	25,7	14,1
Mecklenburg-Vorpommern	34,4	54,5	20,1
Niedersachsen	7,6	24,4	16,8
Nordrhein-Westfalen	7,1	19,9	12,8
Rheinland-Pfalz	13,8	28,2	14,4
Saarland	13,2	24,6	11,4
Sachsen	33	47,2	14,2
Sachsen-Anhalt	52,1	57,7	5,6
Schleswig-Holstein	7,3	26,3	19
Thüringen	37,5	51,4	13,9
Deutschland	15,3	29,3	14

Quelle: Statistisches Bundesamt 2008 und 2013

Literatur:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/kinderbetreuung.html

DJI, Deutsches Jugendinstitut (2012): DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 2/2012, Nr. 98. Hüsken, Katrin (2011): Kita vor Ort. Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2010. München: DJI.

Statistisches Bundesamt (2008): Kindertagesbetreuung regional 2008. Ein Vergleich aller 429 Kreise in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2013): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2013. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Kontakt: sonja.doerfler@oif.ac.at

¹ Im Europäischen Rat von Barcelona wurde 2002 das Ziel festgelegt, dass alle EU-Mitgliedsstaaten bis 2010 für mindestens 33 Prozent der unter Dreijährigen einen Betreuungsplatz bereitstellen sollen.

MiniKIM 2012 – Kleinkinder und Medien

Eine Untersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland

MPFS – MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST



Download der Studie unter www.mpfs.de

Mit der deutschen Untersuchung miniKIM legt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest in Kooperation mit dem Südwestrundfunk (SWR) erstmals Basisdaten zur Mediennutzung von Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren vor. Als Ergänzung zur KIM-Studie – Kinder + Medien, Computer + Internet – zeigt die vorliegende Publikation die Bedeutung verschiedener Medien bereits im Vorschul- und Kindergartenalter und zeichnet die ersten Schritte der jüngsten Medienutzer nach.

Die Haushalte, in denen Zwei- bis Fünfjährige leben, sind fast alle mit (mindestens) einem Fernsehgerät, einem Handy bzw. Smartphone und einem Radio ausgestattet. In etwa neun von zehn Haushalten gibt es einen Computer bzw. Laptop, einen Internetzugang und einen CD-Player. Etwa zwei Fünftel besitzen eine Spielkonsole. Bei den Kindern selbst sind eigene Mediengeräte eher selten vorhanden. Die weiteste Verbreitung haben Kassettenrekorder und CD-Player: Etwa jedes vierte Kind zwischen zwei und fünf Jahren besitzt selbst ein solches Gerät.

Bei den Freizeitaktivitäten der Vorschulkinder ist der Alltag (Nutzung jeden/fast jeden Tag) zwar vom Spielen geprägt, das Fernsehen liegt aber bereits knapp vor der Beschäftigung mit Büchern. Andere Medienaktivitäten sind bezüglich des alltäglichen Umgangs noch vergleichsweise unbedeutend (Musik hören, Hörspiele hören, Radio hören, Videos/DVDs sehen, Computer-, Konsolen-, Onlinespiele). Erweitert man die Betrachtung auf die Frequenz mindestens einmal pro Woche, so bleibt das Spielen (drinnen 99%, draußen 96%) vorne, die Beschäftigung mit Büchern (Anschauen/Vorlesen) kommt auf den dritten Rang, gefolgt von Malen/Basteln/Zeichnen, Fernsehen, dem Treffen mit Freunden, Musik oder Hörspiele hören (siehe Abb. 1).

Geschlechtsbezogenen Präferenzen zeigen sich vor allem in folgenden Bereichen: Mädchen musizieren deutlich häufiger in ihrer Freizeit als Jungen (mindestens einmal pro Woche: Mädchen: 26%, Jungen: 16%) und beschäftigen sich etwas häufiger mit Büchern (Mädchen: 89%, Jungen: 85%)

sowie mit Malen/Zeichnen/Basteln (Mädchen: 83%, Jungen: 79%). Jungen treiben etwas häufiger Sport (Mädchen: 41%, Jungen: 47%) und nutzen öfter Computer-, Konsolen- und Onlinespiele (Mädchen: 11%, Jungen: 16%).

Die Vier- bis Fünfjährigen weisen bereits ein deutlich breiteres Medienspektrum als die Zwei- bis Dreijährigen auf. Dies gilt vor allem für die Beschäftigung mit Fernseher, Videos/DVDs oder Computer-, Konsolen- und Onlinespielen. Auch mit dem Internet haben einige Vier- bis Fünfjährige erstmals Kontakt. Deutlich häufiger finden in diesem Alter auch Treffen mit anderen Kindern oder sportliche Aktivitäten statt – Zeichen einer zunehmenden Außenorientierung der Kinder.

Bei der regelmäßigen Nutzung spielt neben dem Medium Buch auch das Fernsehen für viele Kinder eine wichtige Rolle (77%) – besonders bei den älteren Vorschulkindern. Nach Angaben der Haupterzieher sehen die Zwei- bis Fünfjährigen durchschnittlich 42 Minuten pro Tag fern (2-3 Jahre: 30 Minuten, 4-5 Jahre: 55 Minuten). Bei den liebsten Fernsehsendungen wird bei den jüngeren Kindern in erster Linie „Unser Sandmännchen“ genannt. Mit Abstand folgt „Die Sendung mit der Maus“, das Programm für Vorschulkinder „KiKANiNCHEN“ oder die „Sesamstraße“. Die Präferenzen der älteren Kinder weisen dann schon eine viel größere Bandbreite auf. Als Lieblingssender wird in den meisten Fällen der Kinderkanal „KiKA“ von ARD und ZDF genannt.

Das Medium Buch ist ein bedeutender Bestandteil im Alltag von Kindern zwischen zwei und fünf Jahren. Von den Zwei- bis Dreijährigen beschäftigt sich jedes zweite Kind (fast) jeden Tag mit Büchern, bei den Vier- bis Fünfjährigen ist es etwa jedes Dritte. Nach Angaben der Haupterzieher liegt die durchschnittliche Beschäftigungsdauer der Kinder mit Büchern bei einer knappen halben Stunde (2-3 Jahre: 27 Minuten, 4-5 Jahre: 26 Minuten).

Die Nutzung von Spielkonsolen, Computer und Internet ist in der Altersgruppe zwei bis fünf

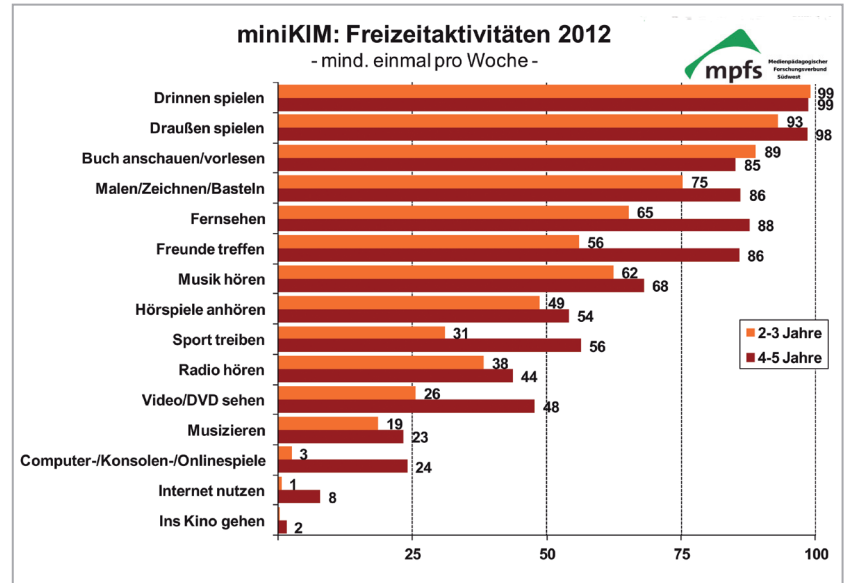
relativ selten. Mehr als vier Fünftel der Kinder haben bisher keinerlei Erfahrungen mit diesen Medien gesammelt. Unabhängig von der konkreten Nutzung ihrer Kinder haben Eltern natürlich eigene Vor- und Einstellungen zum Thema Computer und Internet. So sind neun von zehn Haupterziehern der Meinung, dass das Internet für Kinder gefährlich sei. Drei Viertel sind der Meinung, dass Kinder nur im Netz unterwegs sein sollten, wenn auf dem Computer eine entsprechende Filtersoftware installiert ist. Nur jeder zehnte Elternteil würde dem Kind erlauben, das Internet ohne Aufsicht zu nutzen. Bei der Vermittlung von Computer- und Internetkenntnissen sehen sich die Eltern in gleichem Maße gefordert wie die Schule.

Für die Haupterzieher von Vorschulkindern hat das Thema „Kinder und Medien“ eine mittlere Priorität. Unter 24 vorgegebenen Themenfeldern kommt es auf den neunten Rang. Der persönliche Kenntnisstand zum Thema „Kinder und Medien“ wird von fast drei Viertel der Eltern als sehr gut oder gut beschrieben. Trotz hohem Kenntnisstand würden 14% der Eltern sehr gerne, 54% gerne weitere Informationen zu diesem Thema erhalten. Bei der Suche nach Informationen über „Kinder und Medien“ sind andere Eltern (59%) und das Fachpersonal von Kindergarten bzw. Kinderkrippe (42%) die wichtigsten Ansprechpartner.

86% der Haupterzieher nutzen zu Hause selten das Internet. Die Hälfte der Internetnutzer ist bei einer Social Community wie Facebook oder „werkennt-wen“ angemeldet. Dort hat dann ein Drittel auch Informationen über das Kind hinterlegt – meist in Form von Fotos, aber auch alltägliche Begebenheiten werden der Community mitgeteilt. Diese Informationen sind aber meist vor den Augen der Internetgemeinde geschützt: Wer Informationen über das Kind hinterlegt hat, macht diese zu 91% nur für „Freunde“ in der Community sichtbar.

Die Ergebnisse der ersten miniKIM belegen, dass Medien bereits im Leben von Vorschulkindern eine wichtige Rolle spielen. Wenn auch Handy und Internet (noch) kaum eine Relevanz haben, so machen die Zwei- bis Fünfjährigen doch schon erste Erfahrungen mit Büchern, Hörmedien und dem Fernsehen. Dieses hat, mit einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 50 Minuten, besonders bei den Vier- bis Fünfjährigen eine feste Verankerung im Alltag. Es ist also sinnvoll, bereits bei kleinen Kindern das Thema Medienerziehung anzugehen, um frühzeitig eine Grundlage für die

Abbildung 1: Freizeitaktivitäten, die die Kinder laut Haupterzieher am liebsten ausführen



Quelle: MiniKIM-Studie 2012; Angaben in Prozent; Basis: alle Haupterzieher, n=632
www.mpfs.de

kompetente Mediennutzung des Kindes zu schaffen. Das Fachpersonal von Kindergärten und Kindertagesstätten ist bei solchen medienpädagogischen Fragen eine wichtige Anlaufstelle, die mit zunehmender institutioneller Betreuung der Kinder weiter an Bedeutung gewinnt. Hier gilt es, mit Unterstützungsangeboten und einem Fokus auf Medien im Rahmen der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern, der Medienbildung den Raum und die Relevanz zu geben, den Medien bereits im Alltag der Kinder haben. ■

Quelle:

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest

Kontakt:

info@mpfs.de
www.mpfs.de

zur studie

Für die miniKIM 2012 wurden im Zeitraum von 29. Mai bis 13. Juli 2012 insgesamt 632 Haupterzieher von Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren befragt. Die Informationen wurden in Form eines Selbstausfüllers (paper & pencil) erhoben. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die 2- bis 5-Jährigen in Deutschland.

termin

8. Fachtagung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie

Kindheit im Konflikt zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen und dem Bedürfnis nach Selbstentwicklung

Im Rahmen der Tagung sind Festvorträge von Hilarion Petzold, Klaus Hurrelmann, Silke Gahleitner, Katharina Kruppa und Frank Urbaniok zu den Themen „Kindheit im Wandel – Chancen und Gefährdungen“, „Die Allgegenwart von Trauma – und wie wir Kindern und Jugendlichen helfen können“, „Babys brauchen mehr als Liebe – über die Einsamkeit der frühen Kindheit“ und „Entwicklung und Behinderung des kindlichen Selbst“ geplant.

Datum: 22. – 23. November 2013
Ort: Palladion, Sebastian-Kohl-Gasse 3-9, 1210 Wien
Informationen: www.oevk-kinderpsychotherapie.at



Auf die Plätze, fertig, spielen!

29. Spielefest

Das 29. Spielefest geht von 8. bis 10. November im Austria Center Vienna über die Bühne. An diesen Tagen darf jeweils von 9 bis 19 Uhr gewürfelt, gespielt und taktiert werden, bis die Finger glühen. Hunderte aktuelle Spiele, Neuheiten, Spielehits sowie zahlreiche bekannte Klassiker warten in Europas größter Spielothek darauf, ausborgt und auf über 1.500 Tischen getestet zu werden. Dazu gibt es ein tolles Rahmenprogramm und viele prominente Gäste.

Datum: 08. – 10. November 2013
Ort: Austria Center Vienna, 1220 Wien
Informationen: www.spielefest.at



Familientraditionen und Familienkulturen Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen

In einem zeitlichen Rahmen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart fragen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes nach sozialen und institutionellen Bedingungen von Familienkulturen und -traditionen, nach ihrer familialen und gesellschaftlichen Bedeutung, nach innerfamiliären Akteuren und Akteurinnen sowie ihren symbolischen Ordnungen. Darüber hinaus werden unterschiedliche Begriffs-, Theorie- und Methodenangebote aus den Sozialwissenschaften, der Geschichtswissenschaft und den Kulturwissenschaften aufgegriffen und hinsichtlich ihres Erkenntniswertes für Familienkulturen und -traditionen diskutiert und weiterentwickelt.

Publikation: Baader, Meike; Götte, Petra; Groppe, Carola (Hg.) (2013): Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen. Wiesbaden: Springer VS. ISBN 978-3-531-18468-5, www.springer-vs.de

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum/ | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: pairfam, J. Dorbritz (S. 1, 3) | Stat. Bundesamt (S. 5) | MPFS, www.mpfs.de (S. 7) | IG Spiele, Springer VS (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnummer: 02Z0318205